

Steven D. Reschly, *The Amish on the Iowa Prairie 1840 to 1910*, Johns Hopkins University Press, Baltimore and London, 2000, 268 S., Anhang, Register, geb., ISBN 0-8018-6388-0

Steven Reschly hat seine Magister- und Doktorarbeit (University of Iowa) zu einem Buch ausgearbeitet und auf diese Weise die mittlerweile stattliche Literatur über die Amischen vergrößert. Er meldet sich mit einer Geschichte der Amischen in Iowa zu Wort, genauer gesagt, mit einer Geschichte der Amischen in zwei Sub-Distrikten (Washington und Sharon Townships) des Johnson County im Südosten des Bundesstaates Iowa. Der Rahmen seiner Arbeit wird weiter dadurch eingeschränkt, daß der Untersuchungszeitraum von 1840 bis 1910 begrenzt wird, wodurch seine Betrachtung der Amischen jedoch nicht eingeengt wird. Der Autor nimmt diese örtliche Begrenzung vielmehr zum Anlaß, Weiterführendes und Allgemeines über die Amischen in Europa und in Nordamerika vorzutragen.

Zunächst erläutert Reschly die soziologischen Voraussetzungen seiner Arbeit. Unzufrieden mit den vorhandenen Möglichkeiten, eine Gemeinschaft wie die amische zu beschreiben, greift er zum Konzept des *habitus* von Pierre Bourdieu; er erweitert dieses aber um eine vermittelnde Instanz zwischen den (amischen) Individuen und der größeren Gesellschaft. Diese Instanz nennt er ein »Repertoire von Gemeinschaft«. Die folgenden Ausführungen zu verschiedenen Aspekten und Begebenheiten des amischen Lebens in Iowa sollen die Konturen dieses Repertoires veranschaulichen.

Reschly beginnt mit einer Skizze der Täufergeschichte in Europa, die er von drei Ereignissen tief geprägt sieht: den Anfängen in Zürich, dem Bauernkrieg und dem Täuferreich zu Münster. Auch der Pietismus wird, als eine Herausforderung für die Täufer und auch als eine Ursache für die Trennung der Amischen von den Schweizer Brüdern erwähnt. (Als Korrektur dieser Behauptung sei auf den Artikel von John D. Roth: Pietismus und Täufertum – ein schwieriges Verhältnis, MGBI 58. Jg. 2001, S. 71–94, verwiesen.) Es folgt eine Beschreibung der Wanderung der Amischen in Europa, aber hauptsächlich der Auswanderung nach Nordamerika. Reschly identifiziert die amischen Familien in Europa, die sich später in Iowa niedergelassen haben: die Guengerich- und Swartzendruber-Familien aus Waldeck und Wittgenstein. Die Migration dieser und anderer amischen Familien nach Iowa wird anschließend beschrieben. Die ersten amischen Siedlungen in Iowa wurden 1846 gegründet; erste Gottesdienste wurden 1849 in der Guengerichschen Hütte gehalten. Der Patriarch der Johnson-County-Amischen, Jacob Swartzendruber, ließ sich in der Gegend 1851 nieder, im selben Jahr



wurde die erste Gemeinde gegründet. Bis 1863 gab es zwei Großgemeinden: Deer Creek und Sharon; bis 1877 vergrößerte sich die Siedlung so, daß aus zwei Gemeinden vier wurden: Upper und Lower Deer Creek und North und South Sharon.

Im folgenden Kapitel erfährt man viel über die landwirtschaftliche Praxis der Amischen in Europa, Nordamerika und besonders in Iowa. Dieser Punkt ist wichtig, weil Reschly mit Nachdruck feststellt, daß die landwirtschaftlichen Anbaumethoden das stärkste Element des amischen Repertoires darstellen. Genauso wichtig scheint die patriarchalische Tradition der Amischen zu sein (Kap. 3), die sie aus Europa mitgebracht hatten und auch in Iowa aufrecht erhielten. Kapitel 4 beschäftigt sich mit der amischen Reaktion auf den amerikanischen Bürgerkrieg (1861–65). Der Krieg hat unter den Menschen in Johnson County Begeisterung ausgelöst und ließ verhältnismäßig viele Männer zu den Waffen eilen. Doch die Amischen hielten sich zurück; nur ein einziger aus der Johnson County-Siedlung diente als Soldat, selbstverständlich auf der Seite des Nordens. Eine Entwicklung aus der Zeit des Krieges war, daß die Amischen in Johnson County ihren Landbesitz erheblich vergrößerten. Im Kapitel 5 diskutiert Reschly Probleme, die sich daraus ergaben. Bemerkenswert ist, daß einige Amische ihre Ländereien für private Zwecke nutzten, das heißt sie kauften und verkauften ganze Landstriche, um Profite zu erzielen. Anhand zweier Auseinandersetzungen über Landbesitz und Eigentum will der Autor zeigen, wie der persönliche Individualismus mit der kommunalen Verantwortung der Amischen in Konflikt geriet. Der erste Konflikt entstand um Moses J. Kauffman, der zum Großgrundbesitzer wurde; der zweite spiegelt sich in der Geschichte der Witwe Eva Wagler wider, deren Eigentum ein Streitgegenstand wurde. Das Material zu Eva Wagler ist bereits in den Geschichtsblättern veröffentlicht worden (1998, S. 25–32). Darauf bezieht sich der Autor in den Anmerkungen nicht.

Wie die Konflikte sich innerhalb der amischen Gemeinschaft in Iowa zuspitzten, wird in Kapitel 6 geschildert, wo die Geschichte des sogenannten »schlafenden« Predigers Noah Troyer erzählt wird. Troyer praktizierte von 1878 bis zu seinem Tod 1886 eine Art Trance-Predigt, die viele Amische und Nichtamische faszinierte. Obwohl die Form seiner Predigt herausforderte, waren die Themen weitaus gefährlicher: Bekehrung von Individuen, Kritik an amischen Predigern, ökumenische Einheit, Spiritualismus, Kritik an amischen und mennonitischen Traditionen als menschliche Machwerke. Reschly behauptet, daß diese Predigen viele Amische dazu bewogen, ihre Abgetrenntheit von der Gesellschaft in Frage zu stellen. Ihr religiöses Bewußtsein sei jetzt für die individuelle Erfahrung der Heiligung (im Kontrast



zur Heiligung der amischen Gemeinschaft) offener und die Möglichkeit, die amische Gemeinschaft verlassen zu können, jetzt denkbar geworden. In Kapitel 7 werden dann die Konsequenzen dieser neuen Möglichkeit besprochen. Hier geht es um die Trennung in Amische Alter Ordnung und Amisch-Mennonitische Gruppierungen, die sich in mehreren Etappen von 1882 bis 1912 vollzog. Illustriert wird diese Trennung mit der interessanten Geschichte von Samuel D. Guengerich, der sich immer als Amischer Alter Ordnung betrachtet hatte, sich aber durch den persönlichen Wandel im Lauf der Zeit und wohl auch aufgrund seiner weitgestreuten Interessen zum Amisch-Mennoniten entwickelte. Seine Geschichte ist wohl exemplarisch für die Geschichten einiger anderer Amischer seiner Zeit. Er hat aber nicht an den Wanderungen der Amischen teilgenommen, die dann folgten und die im Kapitel 9 abschließend behandelt werden. Reschly beschreibt mehrere Migrationen, die die Gründe für die amische Wanderungsgeschichte allgemein illustrieren: persönliche Interessen, günstiger Landerwerb, Ausweg aus Konfliktsituationen, bessere Lebensbedingungen.

Ein kurzes Kapitel faßt die Ergebnisse zusammen. Hier kehrt Reschly zu seinem Repertoire von Gemeinschaft zurück und stellt fest, daß die stärksten Elemente dieses Repertoires das Landwirtschaftssystem, das System der patriarchalischen Autorität, die amische Stellung gegenüber dem Staat und das Gleichgewicht zwischen Individuum und Gemeinschaft waren. Auf der anderen Seite kann er die weltlichen Landwirtschaftsmethoden, die private Nutzung von Landbesitz, den politischen Aktivismus und die Zuwendung zu evangelikalen Bekehrungsmethoden als mächtige Herausforderungen für das amische Selbstverständnis identifizieren. Vor allem aber waren die Amischen in Iowa, besonders in Johnson County, flexible Menschen, die sich ändern konnten, wenn ihre Umwelt dies von ihnen verlangte.

Reschly beeindruckt durch die offensichtlich große Zahl von verarbeiteten Originalquellen. Diese mühevollen Kleinarbeit hat dazu geführt, daß die Amischen in Iowa, ja, die Amischen in weiten Teilen des Westens der Vereinigten Staaten, jetzt besser durchleuchtet sind als vorher. Das Buch macht den Anfang, die Lücken zu schließen, die immer noch in der Geschichte der amischen Bewegung existieren. Darüber hinaus wartet Reschly mit ausführlichen statistischen Auswertungen der Quellen auf. Diese Statistik findet man selten in der Literatur zu den Amischen, um so mehr ist sie zu begrüßen. Man sollte auch erwähnen, daß der narrative Stil des Autors und die Bereitschaft, immer wieder Individuen auszusuchen und ihre Geschichte im Kontext zu erzählen, einen Ansatz darstellt, der viele Leser anziehen wird. Reschly zeigt uns in seinem Buch, wie einzelne Menschen in der amischen Gesellschaft



mit den Situationen ihres Lebens fertig wurden. Dieser Aspekte kann nur begrüßt werden.

Es gibt aber einige Kritikpunkte, die auch erwähnt werden müssen. Ein Großteil der heute existierenden Literatur über die Amischen ist soziologischer Natur. Diese Literatur ist von unterschiedlicher Qualität, manchmal romanisierend und sensationsgierig, meistens aber seriös und einfühlsam. Besonders die Werke von John Hostetler und Donald Kraybill haben zu einem besseren, ausgewogeneren Verständnis des amischen Zeugnisses beigetragen. Dabei bekommt man unvermeidlich geschichtliche Erklärungen für verschiedene Aspekte des amischen Lebens mitgeliefert. In diesen Fällen wird die Geschichte an eine soziologische Erklärung »angehängt«. Reschlys Buch zeigt eindeutig Ähnlichkeiten mit dieser Methode, zumal die Präsentation der verschiedenen Erzählungen die Absicht verfolgt, mehrere wichtige soziologische Merkmale der amischen Gesellschaft in Iowa zu illustrieren. Es ist aber fraglich, ob dieser Ansatz ein fruchtbares Konzept für die *geschichtliche* Behandlung der amischen Bewegung ist. Eine ausschließlich geschichtswissenschaftliche Behandlung der Amischen ist bisher noch nicht geschrieben worden. Und obwohl wir Reschly für den Rohstoff einer solchen Geschichte dankbar sind, ist es enttäuschend, daß er sich nicht stärker aus der soziologischen Abhängigkeit befreit hat.

Man könnte sich vorstellen, die Geschichte der Amischen in Iowa als eine Geschichte des Wandels in der Konfrontation mit der sich entwickelnden amerikanischen Gesellschaft darzustellen. Hier könnte man der Geschichte einen Sinn geben und die soziologische und wirtschaftliche Analyse als hilfreiche Werkzeuge einsetzen. Reschlys Buch verdeutlicht, daß man durchaus mit einem solchen Ansatz arbeiten könnte. Das Buch will uns in der Tat zeigen, wie sich die Amischen in Iowa etabliert haben, aber auch wie sie ihre anfängliche Geschlossenheit nicht haben halten können, sondern sich hin zu Old Order-, Amisch-Mennoniten- und Mennoniten-Gruppierungen entwickelten. Diese Geschichte erzählt er in seinem Buch auf kompetente Weise. Nur: dieses Konzept ist offensichtlich nicht seine Absicht.

Andere Aspekte des Buches sind etwas irritierend. Reschlys Schreibstil könnte manchmal besser sein. Seine Auflistungen von soziologischen Merkmalen und Konzepten sind mühsam zu lesen. Seine Sprache ist oft mit Jargon überfrachtet. Seine Erklärungen zu den zahlreichen statistischen Tabellen verlangen höchste Konzentration. Hilfreich wäre auch eine Karte, die die vielen Orte zeigt, die Reschly erwähnt. Schließlich muß auf einen Fehler aufmerksam gemacht werden, der sich in den Text eingeschlichen hat. Auf S. 90 behauptet Reschly, daß die Mennoniten als Vorbereitung für aufkommende



schlechte Zeiten in den Kolonien eine deutsche Fassung des *Märtyrerspiegels* gedruckt hätten. Es ist aber tatsächlich so, daß dieser Druck durch die Ephrata Gemeinschaft in Pennsylvania 1748/49 besorgt wurde. Diese Gemeinschaft stand unter der Leitung von Conrad Beissel und anderen, die keine Mennoniten waren.

Trotz dieser Mängel kann das Buch als ein Fortschritt auf dem Weg zu einer umfassenden Geschichte der Amischen begrüßt werden.

*Dennis L. Slabaugh*

Robert Friesen, Auf den Spuren der Ahnen 1882–1992. Die Vorgeschichte und 110 Jahre der Deutschen im Talas-Tal in Mittelasien, Minden, im Selbstverlag des Verfassers, 2., verb. Aufl. 2001, 382 S., Hardcover, Fadenheftung, ISBN 3-9805205-5-2

Das Talas-Tal, benannt nach dem gleichnamigen Fluß, erstreckt sich rund 100 Kilometer lang im nördlichen Teil des Thienschan-Gebirges, bevor es sich bei Džambul in nordwestliche Richtung zur Ebene hin öffnet. Dieser nördlichste Teil des heutigen Kyrgystans mit seinen harten Wintern war 1882 Zuflucht für 73 Mennonitenfamilien, die hier nach Jahren der Ungewißheit endlich eine Bleibe fanden. Die »Vorgeschichte« dieser Ansiedlung umfaßt die Entstehung der Mennoniten, ihre Wanderungen nach Rußland und die dortige Ausbreitung sowie die von Claas Epp junior verursachte Auswanderung nach Mittelasien. Nach einem Intermezzo in Taschkent gelangte man ins Talas-Tal. Dies alles wird auf rund 70 Seiten ausgebreitet, bevor Friesen sich dann den Ansiedlungen im Talas-Tal zuwendet (ab S. 74), die das Hauptthema seines Buches sind. Untermauert von Siedlungsplänen, Lageskizzen, amtlichen Dokumenten, zahlreichen Photos und vor allem privaten Dokumenten zeichnet Friesen die Entwicklung der dortigen Mennoniten nach. Auch die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung wird dargestellt. Friesen beschränkt sich dabei nicht auf die vier anfänglichen Ansiedlungen Nikolai-pol, Köppental, Gnadenthal und Gnadenfeld, sondern zieht auch spätere Niederlassungen mit ein, beispielsweise auch die Ansiedlung Ak-Metschet bei Chiwa. Breiten Raum nehmen auch die Auswanderungen nach Nordamerika (1923–1929) und die Repressionen der Stalin-Zeit ein – und vor allem die Zeit der Trudarmee, die unvorstellbares Leid für die Rußlanddeutschen aller Konfessionen brachte. Langsam und in kleinen Schritten kann dann für die 50er Jahre von einer allmählichen Normalisierung des Lebens gesprochen werden. Am Schluß wendet sich Friesen den jüngsten geschicht-